

Internationale Zeitschrift für
Sozialpsychologie
und
Gruppendynamik
in Wirtschaft und Gesellschaft

Herausgeber seit 1975: Rudolf O. Zucha

45. Jahrgang, 2. Heft 2020 – Heft Nr. 141 – Vorabdruck

Werner REISS

JA, ABER

So heißt mein Buch, JA, ABER, mit den Untertiteln „Der freie Wille“, „Emotion versus Rationalität“.

plattform - Johannes Martinek Verlag, Perchtoldsdorf 2020, ca. 150 S. ISBN: 978-3-9503683-9-0, EUR 22,- inkl. MwSt. zzgl. EUR 4,- Versandkosten

Aktuelle Gedanken zu einem barocken Jesuitendrama. Der Titel bedeutet den Widerspruch, der in jeder Argumentation enthalten ist.

Vor ungefähr zwei Jahren fiel mir ein ca. 10-seitiger Text auf aus dem Jahr 1749, ein jesuitisches Schuldrama von P. Franz Neumayr SJ, „Die Bekehrung des Hl. Augustinus“. Damals gehörte ein Schuldrama zur Abschluss-Pflicht eines Lehrers, man schätzt, dass es ca. 20.000 solcher Dramen gab. Ein Thema für Barock-Spezialisten, weit hergeholt? Mitnichten. Das Latein hat einen derartig mitreißenden Schwung, dass einem sofort ein heutiger Rapper einfällt. Latein war also die gesprochene Zweit- und Umgangssprache an den höheren Schulen. Es geht um das Orientierungsproblem eines jungen Menschen, an sich auf Erfolgskurs (der Hl. Augustinus), der aber von Selbstzweifeln gequält wird – oder soll er bei seiner früheren Sekte, den Manichäern, bleiben und alles, was ihn an sich selbst stört, einfach abtrennen und einer „schlechten Natur“ zuschreiben, mit der er ab jetzt nichts mehr zu tun hat? Oder sich doch für das „größere Ganze“ entscheiden, auch wenn dessen Umrisse noch nicht ganz sicher sind? (Augustinus entscheidet sich für das zweite und wird ein Ahnherr der europäischen Geistesgeschichte.) In einer ziemlich langen Einleitung setze ich mich mit Verengungen unserer Bildungsgeschichte auseinander, vor allem mit der romantisch-idealistischen Auffassung eines unaufhalt-samen Fortschritts zu einer lichtvollen Zukunft, erleuchtet durch Genies; zu-gleich zeigen sich entscheidende Widersprüche, dass alles davor „dunkles Mittelalter“ gewesen sei, inklusive die Fehleinschätzung des Barock als insze-nierter Überschwang. Schließlich folgt eine Rehabilitierung des Begriffs „All-gemeinplatz“. Der kann ja tatsächlich eine Phrase sein, aber positiv sehr wohl der „common sense“ sein, als letztes Argument, das der kooperativ einge-stellte Mensch benützen kann.

Ich schlage vor, als Ausgangspunkt jeder anthropologischen Besinnung nicht das ständig überforderte „Ich“ zu nehmen, sondern eine bewährte kooperative

Einheit von Beziehungen. Mein Hintergrund: Sprachanalytische Überlegungen, der amerikanische Pragmatismus und die Geschichte des Austromarxismus bzw. aller Bewegungen, die sich für „realisierbare Utopien“ einsetzen.

Es folgt eine Besprechung des Dramas und zwei kleine Exkurse zum jesuitischen Drama von Hans Haider und Paul Röttig.

Schließlich habe ich mir eine kleine Geschichte als Abschluss einfallen lassen. Zwei Schüler, Bruno und Theo, sind nach dem Abschluss ihrer Studien unterwegs auf der „Großen Tour“, also einer horizonterweiternden Bildungsreise durch Europa. Beide haben in diesem Schuldrama mitgespielt, sind gute Freunde, auch wenn sie mitunter streiten; beide gehören zum steirischen Kleinnadel, halten aber nichts von Adelsprivilegien, sondern sind im Grunde schon Unternehmer. Und der Reitknecht, der sie begleitet, ist vielleicht schon der Vorbote einer neuen Zeit, die ihm gehört – als Manager? Und Bruno erinnert sich Jahre später an diese Reise. Beide haben bei jeder Station nach Mitbringenseln, Erinnerungsbildern, Ausschau gehalten, und dies ist die letzte Seite in meinem Buch:

Theo konnte sich nicht enthalten, auf die Wichtigkeit internationaler Verkehrswege hinzuweisen, aber dieses Mal war unsere Streitlust erschöpft. Wir brachen nach Rom auf, über Siena und Orvieto, und waren auch von unserer Reise etwas hergenommen. Gewiss nahmen wir an einer Audienz von Papst Benedikt XIV (Lambertini) teil. Und staunend besichtigten wir, was wir besichtigen konnten.

Aber ein Mitbringsel musste sein. Theo entschied sich für eine Vedute von Rom und ich mich für eine Radierung von Giovanni B. Piranesi aus dem „Carceri“-Zyklus.

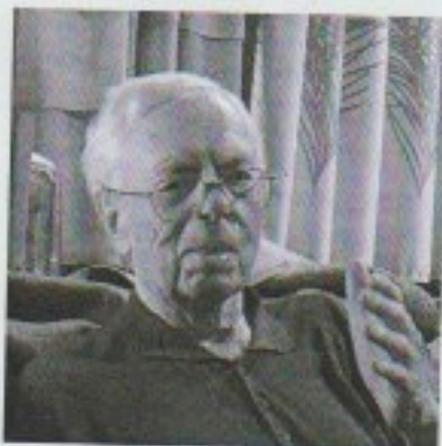
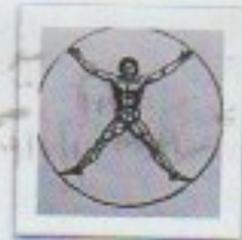
Piranesi war Architekt (baute allerdings wenig), Archäologe und Grafiker. In dieser unserer Zeit werden in Rom (auch sonst) viele unterirdische Räume neu entdeckt, oft sind sie vom Schutt der Jahrhunderte angefüllt und man nennt sie oft „Carceri“, Gefängnisse, dabei handelt es sich oft um große Palastanlagen. Hier setzt die Phantasie von Piranesi ein:

Er entwirft unterirdische Räume und Welten, die sowohl nach unten wie nach oben – nein: nicht offen, sondern nicht abschließbar sind, in denen Arbeitskolonnen zwar zielgerichtet unterwegs sind, aber wer kennt das Ziel?

Eine Utopie, die uns erspart werden möge, aber beide finden die Darstellung grandios.

Damit endet fast unsere Reise, wir waren auch finanziell erschöpft. Aber zurück in der Heimat, gelang es mir nach ein paar Jahren, noch ein Souvenir einzubringen: In Rom war der Bau des Trevi-Brunnens im Gang. Und es gelang uns, im Atelier des Architekten, Nicola Salvi, eine Skizze anzufertigen, die die Grundgedanken des Trevi-Brunnens festhielt. Meine fromme Schwiegermutter pflegt in ihrem Oratorium zu beten – über der Schlosskapelle, da kann sie leicht hinübergehen. Nun habe ich in Graz bei einem tüchtigen Menschen, der über das Tischlerhandwerk hinaus Architekturqualitäten hat, eine Art Hausaltärchen machen lassen, in Erinnerung an den Trevi-Brunnen. Eine Art Fortführung der Skizze, die wir in Rom angefertigt hatten. Mich hat vor allem auch das Zusammenspiel von strenger Architektur und Wasserspiegelungen fasziniert.

Vielleicht ein Gegenstück zur gnadenlosen Utopie bei Piranesi: die unabschließbaren Räume nicht als Bedrohung zu empfinden. Die freundliche Spiegelung der Dinge im Wasser ist doch eine Einladung, die Analogie aller Dinge als ein Zuhause zu empfinden.



Anschrift des Verfassers:

Monsignore
Dr. iur. Dr. theol. Werner REISS
Rotenlöwngasse 7/1/9
1090 Wien